

In der Ausstellung

April 1991

Mich überraschte die Präsenz der streng kubischen Lichtfelder von den Overheadprojektoren her. Die Folien auf den achteckigen Spiegelflächen schluckten etwas Licht, so daß die Ränder der Felder heller wirkten, so wie die Seitenflächen von Kuben in „umgekehrter Perspektive“. Sie lösten sich zusehends von dem Wandbogen ab durch die anamorphotische Verschiebung zu den Seiten. Die Bilder standen auf dem hellen (Gold-)Grund der Wand und waren doch auf dem Wege. Hand und Füße mit ihren goldlackierten Nägeln senkten sich herab, Arme verharrten in Andachtshaltung vor dem Körper.

In der Ferne auf der anderen Seite der gekrümmten Wand hingen die leeren Leinwände in irdischer Konkretheit - sperrige, tückische Möbel.

Die Rolle von Tag und Nacht erlebte ich diffus als störendes und willkommenes „Rauschen“ des Sonnenlichts. Jedoch die Folien auf den Projektoren verblaßten durch das Licht der elektrischen Birnen (und durch regelmäßiges Staubwischen). Im Herumwandern kreisten die überkopfgeworfenen Bilder mit den Schatten der Sockel in Lichtkegeln auf dem Boden. Die Schatten der Menschen wanderten um die Lichtbringermaschinen herum, Körper durchkreuzten die Projektionsstrahlen, die Bilder verschwanden und kehrten wieder. Ich starrte in die Lichtquellen. Projektor-Stelen, Fixierstäbe, Anamorphosen, und zwischen Wand und leerem Licht, zu mild, uns zu blenden, verblaßten die Schatten der Fußgänger. Der Mythos der Höhle stand zur Disposition.

Während die Tonspur weiterlief, stand die Stimme vibrierend auf einer bestimmten Tonlage minimaler Variationen, das intime Atmen wurde durch Lautsprecher verstärkt. Die stehenden Bilder, der Einstieg der Mumie ins Tageslicht und die Schwingungen der Atemluft wären Versuche, die laufenden Bilder, die Auflösung der Körper festzuhalten, aufzuhalten das „Verschwinden der Frau in der Fatalität des technischen Objekts“?¹¹

Auf dem Wege zu den Leinwänden verlöschte das Wechselspiel des Lichts. Im gespannten Gegenüber von Ebene und Hohlraum öffnete sich ein Kraftfeld von Schwere und Masse. Der gebogene Leinwandkörper schien mir spröde, zurückhaltend und unbedeckt. Mit Abstand betrachtet hatte ich immer die andere Leinwand im Nacken. Aus der Nähe gesehen buchtete sie nach vorn, war rau und unstrukturiert, leer und unübersichtlich. Das Hinüber und Herüber glich einer Passage: der „Körper der Geliebten oder der Erde“ war im Verschwinden ...¹²

Anmerkungen:

- 1 Theresa Georgen, Ines Lindner, Silke Radenhausen (Hrsg.), ich bin nicht sehe, Berlin 1991. Dieser Band enthält Beiträge des Projekts „Dialoge - ästh in Kunst und Wissenschaft von Frauen“, Kiel 1989-1991.
- 2 Vilém Flusser, Das Universum der technischen Bilder, European Photograp 1989, S. 40.
- 3 Sigrid Weigel, Rekonstruktion und Relektüre, in: Feministische Erneuerungssenschaft und Kunst, Centaurus Verlagsgesellschaft Pfaffenweiler 1990.
- 4 Vilém Flusser, s.o., S. 44.
- 5 Christina Thürmer-Rohr, Vagabundinnen, Berlin 1988, S. 90.
- 6 Der wortlose Gesang Gudrun Wassermanns aus kleinen Lautsprechern des Ausstellungsraums.
- 7 Michel Serres, Der Parasit, Frankfurt 1981, S. 192.
- 8 Luce Irigaray, Speculum, Frankfurt 1980, Die Dialoge, S. 322 ff.
- 9 „Der phantasmatische weibliche Körper, ... steht immer in Beziehung zum Begriff des Bildes selbst, ...“, Silvia Eiblmayr, Gewalt am Bild - Gewalt im Bild, S. 337 ff hier S. 339, s. auch S. 343, in: Blickwechsel, Hrsg.: I. Lindner, S. Schade, S. Wenk, G. Werner, Berlin 1989.
- 10 Michel Serres, s.o., S. 194.
- 11 Paul Virilio, Ästhetik des Verschwindens, Berlin 1986, S. 103.
- 12 Paul Virilio, s.o., S. 105.